



Anthony McCarten

Die zwei Päpste

Franziskus und Benedikt
und die Entscheidung,
die alles veränderte

Diogenes

NETFLIX

EIN NETFLIX FILM

Die Konservativen

Diese Gruppe von Kardinälen war gerade wegen ihrer Loyalität zu Johannes Paul und seinen Lehren sowie des Glaubens an eine papstzentrierte Kirche ernannt worden, in der Hoffnung, dass sie seine Arbeit nach seinem Tod fortsetzen würden. Sie glaubten, der »Katholizismus müsse sich zunehmend gegen die vorherrschende postmoderne Kultur stellen« und [es bestehe] »eine reale Gefahr, dass viele Katholiken, einschließlich Priester und Theologen, durch Säkularismus und Relativismus stark gefährdet seien«²⁸. Im Grunde waren die konservativen Kandidaten alle zutiefst davon überzeugt, dass die Doktrin nicht geändert werden durfte und die Kirche sich nicht einer sich verändernden Gesellschaft anpassen sollte.

KARDINAL JOSEPH RATZINGER, DEUTSCHLAND (78)

Als langjährige rechte Hand von Johannes Paul II. und daher von vielen als wahrscheinlicher Nachfolger betrachtet, galt Kardinal Joseph Ratzinger von Anfang an als Spitzenkandidat.

Von den 115 wahlberechtigten Kardinälen war Ratzinger einer von nur zwei, die Johannes Paul II. nicht selbst ernannt hatte. Die beiden Männer waren jedoch während ihrer Kardinalszeit eng verbunden gewesen. Ratzinger selbst beschrieb es so: »Gleich als er Papst wurde, hat er sich vorgenommen, mich als Präfekten der Kongregation für die Glaubenslehre [CDF] nach Rom zu berufen. Er hatte ein großes, ganz herzliches und tiefes Vertrauen in mich gesetzt. Sozusagen als die Gewähr dafür, dass wir den richtigen Kurs im Glauben fahren.«²⁹ Ratzinger, der diese Rolle seit 1981 innehatte, war Johannes Pauls Wachhund in puncto Glaubensdoktrin – die Journalisten nannten ihn »Gottes Rottweiler«, seine Mitbrüder »Panzerkardinal« – und einer der mächtigsten Männer im Vatikan. Die beiden Männer teilten und vertraten radikal-konservative Überzeugungen, die von einem sozialen Gewissen gegenüber den Armen und Benachteiligten gemildert wurden.

Die offizielle Rolle der 1542 gegründeten CDF, wahrscheinlich besser bekannt unter ihrem ursprünglichen Namen *Sacra Congregatio Romanae et universalis Inquisitionis*, »Heilige Römische und Universale Inquisition«, bestand darin, »die Glaubenslehre und ihre Traditionen in der ganzen katholischen Welt zu fördern und zu verteidigen«.³⁰ Die Welt hatte sich seit den Tagen der Ketzerei und Inquisition im 16. Jahrhundert jedoch ein wenig verändert. Dem letzten Vatikanischen Konzil von 1962–1965 (besser bekannt als Vaticanum II) war es gelungen, die katholische Kirche, »einen Teil davon um sich tretend und schreiend, aus dem frühen neunzehnten in die Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts zu ziehen ... und die Kirche für die heutige Welt zu öffnen ..., um mit ihr in einen

ernsthaften, aber kritischen Dialog zu treten«.³¹ Viele erkannten schnell, dass die Ergebnisse des Konzils Raum für durchaus kontroverse Interpretationen öffneten. Als Johannes Paul II. Papst wurde, waren daher viele von denen, die ihn für einen liberalen und fortschrittlichen Kandidaten gehalten hatten, überrascht, wie schnell er das Zweite Vatikanische Konzil in einem viel konservativeren Licht neu auslegte.

Aus seiner Abteilung in der Kongregation für die Glaubenslehre heraus hatte Ratzinger das letzte Wort über die Durchsetzung von Johannes Pauls theologischer Auslegung des Zweiten Vatikanischen Konzils sowie über Disziplinarangelegenheiten innerhalb der Kirche – zuletzt auch über aufsehenerregende Fälle von sexuellem Missbrauch. Ratzinger brachte seine Sorge um die Zukunft der Kirche in einer Rede am Tag vor dem Tod Johannes Pauls zum Ausdruck, in der er beklagte, dass Nordamerika und Europa »eine Kultur entwickelt haben, die Gott vom öffentlichen Bewusstsein ausschließt, entweder, indem [die Menschen] ihn ganz leugnen, oder indem sie behaupten, seine Existenz könne nicht nachgewiesen werden, sei ungewiss und daher ein wenig irrelevant«.³²

Neben seiner zentralen Rolle in der CDF bekleidete Ratzinger auch das Amt des Dekans des Kardinalskollegiums. Als es zum Konklave kam, hatte er wieder einmal den Vorsitz bei einem offiziellen Verfahren inne. Dafür war er bestens gerüstet, denn er kannte alle Kardinäle namentlich und sprach darüber hinaus nachweislich zehn Sprachen. Zuvor als stiller, aber umstrittener Theologe und Wissenschaftler mit schwacher öffentlicher Präsenz gehandelt, führte sein erfolgreicher Umgang mit den Ereignissen vor und nach dem Tod Johannes Pauls zu einem gewaltigen Meinungsumschwung zu seinen Gunsten.

Es war nicht nur seine souveräne Beerdigungspredigt für Johannes Paul, die viele Kardinäle begeistert hatte. Am Karfreitag, dem 25. März 2005, hatte Ratzinger an Stelle des kranken Papstes bei der traditionellen Kreuzweg-Prozession gesprochen. Als er zum Kreuzweg kam, hörten die Kollegen ungläubig, wie er sagte: »Wie viel Schmutz gibt es in der Kirche und gerade auch unter denen, die im Priestertum ganz dem Herrn zugehören sollten.« Und als er zu Gott betete, sagte er: »Herr, oft erscheint uns deine Kirche wie ein sinkendes Boot, das schon voll Wasser gelaufen und ganz und gar leck ist.«³³

Es ist schwer, diese Worte zu lesen und nicht das Gefühl zu bekommen, dass es sich dabei um einen kaum verhohlenen Angriff auf alle an sexuellem Missbrauch Beteiligten handelte, die das Ansehen der katholischen Kirche beschmutzten. Was war dieser Auftritt sonst als der eines Mannes, der zeigte, dass er in der Lage war, die Fäulnis in der Kirche zu bekämpfen, geradeheraus und öffentlich? Doch beabsichtigte er, dies als rechte Hand eines anderen Papstes zu tun – oder stellte sich Ratzinger tatsächlich mit dieser verblüffenden Anprangerung von Kirchenverfehlungen zur Wahl?

Die Vergangenheit des Kardinals deutete – für die, die sich mit ihr beschäftigt hatten – auf etwas anderes hin. Er hatte sich seiner Erhebung in das Spitzenamt mehrfach widersetzt und zog es vor, sich stattdessen einem ruhigen Leben am Schreibtisch zu widmen. Aber erst die folgenden Tage würden zeigen, ob Ratzinger Papst werden wollte. Wenn ja, würden einige Kardinäle sich fragen, ob er aufgrund seines völligen Mangels an

pastoraler Erfahrung und seines fortgeschrittenen Alters sowie seiner angegriffenen Gesundheit – er hatte 1991 einen Schlaganfall erlitten – für diese Aufgabe möglicherweise zu schwach und zu schlecht gerüstet war.

KARDINAL FRANCIS ARINZE, NIGERIA (72)

Arinze, im Alter von neun Jahren zum Christentum konvertiert, wurde in den Stamm der Ibo in Nigeria hineingeboren und zu einem aufsteigenden Stern unter den afrikanischen Katholiken, als er im Alter von nur dreiunddreißig Jahren zum Bischof geweiht wurde. Die Vorstellung, ein Kardinal aus einem Entwicklungsland könnte Papst werden, wurde in den Nachbarregionen begeistert begrüßt, doch Arinzes unverhohlenen ultrakonservative Ansichten verbauten ihm jede reale Chance.

KARDINAL CAMILLO RUINI, VIKAR VON ROM (73)

Ruini war ein weiterer enger Verbündeter Johannes Pauls und ein bekanntes Gesicht in den italienischen Medien.³⁴ Ihm wurden »gute Noten für administrative Kompetenz, jedoch schlechte Noten für Charisma« attestiert. Obwohl er als »der mächtigste italienische Kardinal« angesehen wurde, waren die Meinungen über ihn angesichts seines vierfachen Herz-Bypasses im Jahr 2000 und seiner freimütigen Kritik an der italienischen Regierungspolitik (unter anderem in Bezug auf Euthanasie, gleichgeschlechtliche Ehen und künstliche Befruchtung) stark geteilt.³⁵

Die Reformer

Die gegnerische Gruppe der Kardinäle stammte zumeist aus pluralistischen Gesellschaften, in denen traditionelle kirchliche Lehren zu so kontroversen Themen wie Scheidung, Abtreibung und Homosexualität unter Kirchenmännern und Laien ständig diskutiert wurden. Diese Kardinäle, obwohl von Johannes Paul ernannt, waren erst jetzt frei, abweichende Meinungen über die orthodoxe Lehre und eine zentralisierte Kirche zum Ausdruck zu bringen, ohne negative Konsequenzen für ihre Karriere befürchten zu müssen. Sie würdigten und respektierten die vielen diplomatischen Leistungen Johannes Pauls in globalen Konflikten und sein leidenschaftliches Engagement für mehr soziale Gerechtigkeit, aber viele dieser Kardinäle »hatten echte Probleme mit seiner moralischen, dogmatischen, innerkirchlichen Haltung, unter anderem zum Thema Fortpflanzung«.³⁶

KARDINAL CARLO MARIA MARTINI, ITALIEN (78)

Anders als die meisten seiner italienischen Kollegen war Kardinal Martini ein freimütiger, linksgerichteter Kardinal, der sowohl pastorale als auch administrative Erfahrung besaß. Als hochangesehener und nachdenklicher jesuitischer Theologe war seine Ernennung durch den besonders konservativen Johannes Paul eine Überraschung gewesen und wurde von John Allen jr. als »die große weiße Hoffnung des liberalen Flügels des Katholizismus nach mehr als zwei Jahrzehnten«³⁷ beschrieben.

Seine Chancen, Papst zu werden, waren jedoch in den letzten Jahren geschwunden. Kein Jesuit hatte je auf dem Stuhl des heiligen Petrus gesessen. Und es gab noch einen weiteren Stolperstein: Wie zuvor bei Johannes Paul war auch bei ihm Parkinson diagnostiziert worden, und er war mit achtundsiebzig Jahren einer der ältesten möglichen Kandidaten. Im Jahr 2002 hatte Johannes Paul ihm seinen Wunsch gewährt, von seinem Amt als Erzbischof von Mailand zurückzutreten, und er war nach Jerusalem gezogen, um sich in seinem Ruhestand friedlich der Wissenschaft zu widmen. Das entsprach nicht gerade einem Mann, der die größte Verantwortung seines Lebens übernehmen wollte.

KARDINAL CLÁUDIO HUMMES, SÃO PAULO (71)

Bekannt für seine beispielhaften Fähigkeiten als Pastor und für seinen Einsatz für entrechtete Völker, wurde dem Erzbischof von São Paulo als jungem Bischof in den späten 1970er und frühen 1980er Jahren ein geradezu »mythischer Status durch seine Auseinandersetzungen mit den Generälen der brasilianischen Diktatur zugesprochen«.³⁸ Seine Radikalität hatte mit zunehmendem Alter etwas nachgelassen, und er war 2002 eingeladen worden, im Vatikan vor Johannes Paul und hochrangigen Klerikern zu

predigen, was viele Menschen als starke Zustimmung vonseiten des verstorbenen Papstes interpretierten. Als klarer Befürworter von Reformen glaubte er, dass die Kirche sich zu sehr auf den Westen konzentriere und sich öffnen solle, um den Entwicklungsländern eine gleichberechtigte Position zu geben. Da 42 Prozent aller Katholiken der Welt in Lateinamerika lebten, hätte die Wahl von Cláudio Hummes zweifellos eine begeisterte Resonanz hervorgerufen.